

GROSSE FREIHEIT

Kilometerlang dahingaloppieren inmitten von Gnus, Zebras und Giraffen: Das gehört zu den Highlights einer Reitsafari in der kenianischen Masai Mara.



REITSAFARI IN KENIA

DURCHS WILDE HERZ

AFRIKAS

HIN ZUR WIEGE DER MENSCHHEIT: UNSER FOTOGRAF FLORIAN WAGNER ERLEBTE AFRIKA HAUTNAH – AUF EINER 250-KILOMETER-TOUR ZU PFERD!

Text Florian Wagner

Foto Florian Wagner

Wir sind schon fast wieder zurück von unserem abendlichen Ritt über die Aitong-Ebene, als wir im kniehohen Gras plötzlich eine Löwin entdecken. Die Neugier siegt, wir nähern uns vorsichtig. Ein Fehler, wie sich bald herausstellt. Denn die Löwin hat drei Junge bei sich, die wir viel zu spät bemerken – und ist bereit, sie bis aufs Blut zu verteidigen. Sie springt auf und kommt fauchend auf uns zu. So beeindruckend es ist, ihre gewaltigen Zähne in der Dämmerung blitzen zu sehen – unsere Herzen rutschen schnurstracks in die staubigen Cargohosen. Jakob, unser Guide, reagiert blitzschnell, brüllt zurück Richtung Löwin und schnalzt mit seiner Schweinslederpeitsche. Der Trick funktioniert: Die Löwin hält inne und gibt uns Zeit, langsam den Rückzug anzutreten. Irgendwann wagen wir wieder zu atmen. Jedem ist bewusst, wie knapp das war.

Später tauschen wir, zehn abenteuerlustige Pferdefreunde aus fünf Nationen, wie aufgedreht Geschichten aus. Unsere beiden Australier Angus und Jock schlagen Salti über das Lagerfeuer und ahmen mit einem Blechkübel auf dem Kopf lauthals Tierstimmen nach. Die Stimmung hier im Olare Orok Camp im Süden Kenias ist grandios. Vermutlich möchte man das Leben immer dann am heftigsten umarmen, wenn man gerade gespürt hat, wie schnell es vorbei sein kann. Und vermutlich sind die Erfahrungen, die wir hier in der afrikanischen Savanne machen, gerade deshalb so schön, weil sie so elementar sind. **Auch das ist so besonders mitten im Schoß der Natur, unter dem klarsten Sternenhimmel, den man sich vorstellen kann: Ich stelle mir Fragen, für die ich sonst keine Zeit finde. Fragen nach dem Sinn. Und ich liebe es.**

Drei Tage sind wir nun unterwegs. Eine Cessna brachte uns ins Olare Lamun Camp im Naturschutzgebiet Masai Mara, das zur Serengeti gehört und zu Kenias Grenze zu Tansania liegt. Schon bei der Landung beginnt das Abenteuer. Der Pilot muss die Nase der Maschine auffällig lange oben halten – das Vorderrad ist platt. Im Camp lernen wir unsere Guides Jakob und Francesca kennen, und Nedi, einen jungen Massai, der uns seitdem begleitet und uns immer wieder faszinierende Einblicke in die Welt der Einheimischen ermöglicht. Und natürlich unsere Pferde, allesamt Vollblüter in körperlicher Bestform. 250 Kilometer werden wir im Sattel verbringen, aufgeteilt in zehn Tagesetap-

pen. In den Satteltaschen haben wir nur das Nötigste, das große Gepäck wird mit einem Geländewagen immer direkt ins nächste Camp gebracht, wo wir abends in die schon aufgebauten Zelte kriechen. Wir können also völlig unbeschwert drauflos galoppieren.

Die ersten Tage stehen im Zeichen des Anfreundens. Denn obwohl die Pferde sich unglaublich sicher durch die Savanne bewegen und auch wir erfahrene Reiter sind (das ist Voraussetzung auf dieser Reitsafari), müssen wir uns erst einmal eingrooven. Wir üben Sprünge über von Elefanten beiläufig abgeknickte Bäume und das sichere „Lenken“ bei immer höher werdender Geschwindigkeit. Spätestens als wir zum ersten Mal in vollem Galopp zwischen Zebras und Giraffen hindurchpreschen, wissen wir, wie überlebenswichtig es hier ist, mit dem Pferd zu harmonieren.



MITTENDRIN STATT NUR DABEI

Eine Safari mit dem Geländewagen ist beeindruckend – auf dem Pferd aber erlebt man das wilde Afrika so unmittelbar, dass einem schon mal der Atem stockt (zum Beispiel wenn man sich etwas voreilig einer Löwin mit ihren Jungen nähert). Umso wichtiger sind erfahrene, unerschrockene und einfühlsame Guides. Jakob von Plessen (Foto unten) ist so einer. Der Sohn einer Österreicherin und eines Argentiniers kennt die Masai Mara wie seine Westentasche und hat schon oft brüllenden Löwen in die Augen geschaut.

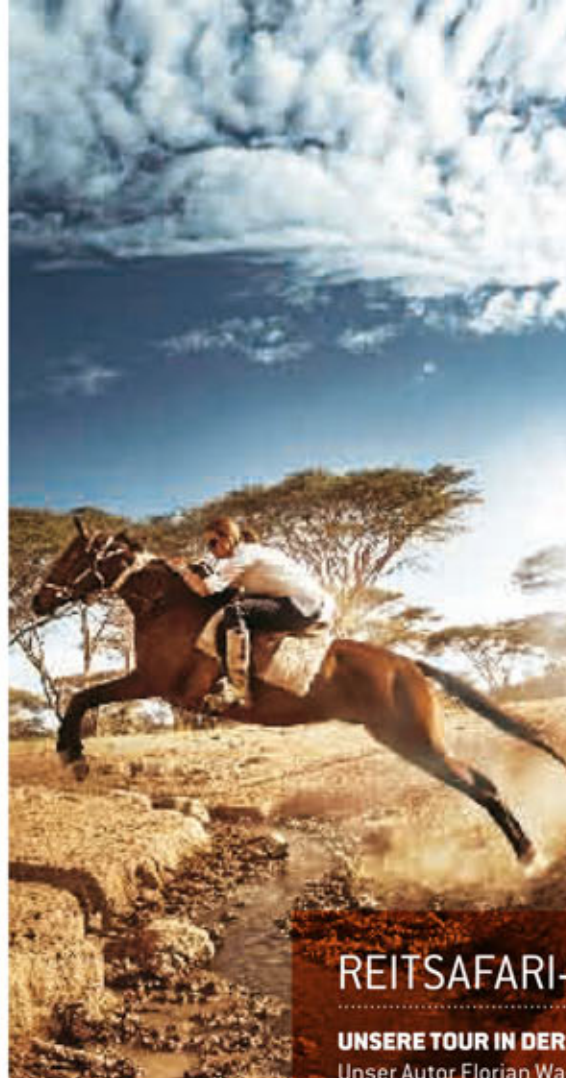
Doch bei allem Mut besitzt Jakob auch eine Eigenschaft, ohne die man in der Wildnis verloren wäre: Demut. Mit seinem Wallach Cape to Cairo (oben nach dem Tränken in der Nähe des Olare Orok Camps) bildet er ein echtes Dream-Team – und würde auch als Marlboro-Model eine gute Figur machen.

Jetzt verstehen wir uns schon richtig gut. Nach unserem lustigen Lagerfeuerabend und der wohlverdienten Nachtruhe brechen wir am nächsten Morgen wieder auf. Höhepunkt des heutigen Tages: ein sogenanntes Crossing – das Spektakel, das sich ergibt, wenn riesige Gnuherden auf ihrem Zug durch die Savanne an einer ganz bestimmten Stelle einen Fluss durchqueren müssen, in dem Krokodile genau darauf warten. Als wir am Mara-Fluss ankommen, müssen wir zwar eine gefühlte Ewigkeit warten, dann aber nähert sich tatsächlich eine Herde. Doch die Krokodile scheinen heute nicht hungrig zu sein, und so ist die heftige Strömung die einzige echte Gefahr für die Gnus. Drei Tiere verpassen den Ausstieg, finden aber nach dramatischem Kampf etwas weiter flussabwärts doch noch eine Furt.

Am Abend campieren wir auf einer Anhöhe mit unglaublichem Blick über die Mara-Ebene. Das warme Licht, das die untergehende Sonne auf die Landschaft wirft, der ferne Geräuschteppich aus Löwengebrüll und Giraffenge trampel, der leichte Wind – all das ist fast zu klischeehaft, um wahr zu sein. Und doch sind wir mittendrin. Nicht umsonst bedeutet das Wort Safari auf Suaheli ursprünglich Reise. Tatsächlich ist das hier mehr als nur Tiere gucken. Es geht für uns alle dorthin, wo alles begann. Zur „Wiege der Menschheit“, wie Ostafrika aufgrund bahnbrechender archäologischer Skelettfunde auch genannt wird. Ehrfurcht ist Teil dieser Reise.

Zwei Tage später, nachdem wir uns am Rand der Hochebene durch steile Abschnitte gekämpft, die wunderschöne Leopard-





FRAUEN-BEWEGUNG

Ein Bier in der Abendsonne – das gefällt auch den Frauen der Gruppe! Oben am steilen Ufer sind sie vor den Hippos sicher (ganz links). Und weiter geht die wilde Jagd, die Australierin Francesca (links) setzt zum großen Sprung an.

REITSAFARI-INFOS

UNSERE TOUR IN DER MASAI MARA

Unser Autor Florian Wagner war mit Offbeat Safaris unterwegs. Die 11-tägige Reise durch die Masai Mara in Kenia können Sie von Deutschland aus auch bequem über Reit-Safari.de buchen (ab 5500 Euro pro Person all inclusive von/ab Nairobi). Kürzere Touren und andere Routen in Kenia finden Sie ebenfalls über diese Anbieter. Weitere Fotos und einen Film von „unserer“ Safari gibt es übrigens in der kostenlosen App „Outdoors“ von Florian Wagner.

WEITERE ANBIETER UND ZIELE

Reit-Safari.de bietet nicht nur Reisen nach Afrika an, sondern außerdem nach Indien, Sri Lanka, Brasilien und Argentinien. Ein weiterer Spezialist ist Pferdesafari.de (Touren in Afrika, den USA, Kanada, Brasilien, Argentinien, Indien, Australien, Spanien, Sardinien, Irland und Deutschland). Je nach Ziel gibt es auch regionale Anbieter wie Kambaku in Namibia (www.kambaku.com).

VORAUSSETZUNGEN UND SICHERHEIT

Um auf Reitsafari gehen zu können, sollten Sie in der Regel gut reiten können und fit genug sein, um täglich fünf bis sechs Stunden im Sattel zu sitzen. Sprechen Sie am besten offen und ehrlich (!) mit dem Anbieter über Ihre Vorkenntnisse. Die Regionen, in denen Safaris angeboten werden, sind meist sicher. Unser Tipp: trotzdem die Reise-warnungen des Auswärtigen Amtes checken!

denschlucht durchritten haben und wieder wie losgelöst mit Antilopen, Zebras und Giraffen galoppiert sind, müssen wir selbst den Mara-Fluss queren. Nedi, unser Massai-Guide, muss dazu erst einmal ein Flusspferd mit Lehmbrocken verscheuchen. Und drüben, sozusagen auf der Zielgeraden, präsentiert sich die Masai Mara noch einmal von ihrer wildesten und schönsten Seite.

Wir beobachten ein Rudel afrikanische Wildhunde, eines der seltensten Raubtiere der Welt, wie es in aller Seelenruhe eine Gazelle vertilgt. Wir sehen einen ausgewachsenen Leopard, der blitzschnell die Flucht vor uns ergreift. Wir treffen auf eine dreißigköpfige Elefantenherde. Wir versuchen uns in den Massai-Disziplinen Speerwurf und Bogenschießen, springen übermütig von einem tosenden Wasserfall und lassen uns in Campnähe auf alten, aufgepumpten Lkw-Schläuchen über Stromschnellen treiben.

Die Tage hier in Afrika werden immer in unseren Köpfen bleiben, aber sie gehen viel zu schnell vorbei. Plötzlich sitzen wir schon wieder in der kleinen Cessna und biegen ab auf die kurze Start- und Landebahn. Ziel: Nairobi, von wo aus wir uns in alle Himmelsrichtungen verstreuen werden. Die Cessna beschleunigt, so gut sie kann, und ich rechne jeden Moment mit dem Take-off, als der Pilot abrupt bremst. Zwei Emus stehen im Weg. Willkommen in Afrika. Oder besser: Farewell!